

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 59 (2016)

Artikel: Die Kirche Roggwil, der festliche Sakralbau im Oberaargau
Autor: Gfeller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche Roggwil, der festlichste Sakralbau im Oberraargau

Walter Gfeller

Vorgeschichte

Stichjahr 1663: Das Dorf Roggwil gehörte damals zur Kirchgemeinde Wynau, deren Gebiet auch Murgenthal und Balzenwil umfasste. Diese Dörfer waren bernisch und wurden bekanntlich erst 1803 zum Kanton Aargau geschlagen. Wynau, eine grosse Kirchgemeinde, grenzte an das katholische Wolfwil und das Kloster St. Urban. Unter Abt Edmund Schnyder wurden Konvent und Kloster baulich erneuert. In diesem Jahr starb in Wynau Pfarrer Heinrich Frey, und eine Nachfolge war offenbar nicht einfach zu bewerkstelligen. Die bernische Regierung erwog die Verlegung der Pfarrei Wynau nach Roggwil und liess von Johann Jakob Kilchberger, Landvogt in Aarwangen, ein Gutachten über die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse erstellen. Kilchberger hörte sich bei den Dorfbehörden wie Ammann, Vierer, Gerichtssässen um und hielt anschliessend fest, dass die beiden Dörfer nicht in der Lage seien, eines der beiden Vorhaben a) Kirche Wynau erweitern, b) Neubau Kirche Roggwil anzugehen. Kilchbergers Schluss: Kein Neubau in Roggwil. Sein Bericht traf am 2. Dezember 1663 in Bern bei der Vennerkammer ein. Sie war die Finanzkommission der Republik Bern mit weiteren Vollmachten.

Die Kammer handelte rasch. Sie setzte sich nämlich über Kilchbergers Gutachten hinweg und entschied, dass in Roggwil eine Kirche gebaut und somit Wynau in zwei Kirchgemeinden aufgeteilt werden sollte. Für diesen Entscheid gab es zwei Gründe: Erstens die Stärkung gegenüber den katholischen Grenznachbarn durch zwei Kirchgemeinden. Hier muss eine kleine Notiz eingeflochten werden: Roggwil gehörte «zwei Herren». Die Grundherrschaft übte das Kloster St. Urban nach wie vor aus; die Roggwiler lieferten den Zehnten dorthin aus. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurden die Zehnten in einer klostereigenen Scheune in Roggwil

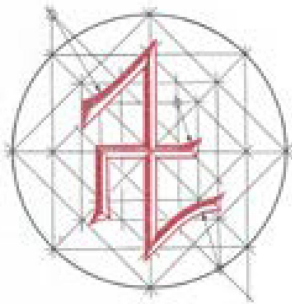
Reformierte Kirche Roggwil
Foto Verfasser



gelagert; im Mittelalter jedenfalls musste eine solche «Grangie», ein massiver Steinbau, in der Nähe der heutigen Kirche gestanden haben. Die Landeshoheit, zu welcher u.a. das Gericht und die militärische Hoheit gehörten, übte Bern aus, vertreten durch den Landvogt in Aarwangen. Die zwangsläufig enge Beziehung der Roggwiler zu St. Urban könnte, so wurde nicht ohne Grund befürchtet, zu vermehrten «Ave Maria», Bekreuzigungen und anderen «katholischen Bräuchen» in Roggwil führen. Dem wollte man vorbeugen. Zweitens sollte ein Kirchenbau in Roggwil auch als Zeichen einer «Wiedergutmachung» nach dem Bauernkrieg 1653 betrachtet werden. Der rabiate Vorgänger Kilchbergers in Aarwangen, Landvogt Niklaus Willading, hatte viele – zuviele – Todesurteile verhängt und wurde 1657 im Gruenholz, Kaltenherberge, durch den Blitz getroffen. Das sah das Volk als «Strafe Gottes» an. – Im Übrigen waren die Roggwiler nicht so «arm», wie dies Kilchberger geschildert hatte. Am 7. Dezember berief die Vennerkammer Venner von Graffenried, ihren Entscheid den Roggwilern mitzuteilen, zusammen mit Cornelius Henzi, Pfarrer in Madiswil und Dekan (Vorsitzender) des kirchlichen Amtsbezirks Langenthal, des «Kapitels», sowie Landvogt Kilchberger von Aarwangen. Anschliessend beschied die Vennerkammer die Aufteilung der Kirchgemeinde Wynau. Bereits am 15. Januar 1664 befahl sie, es seien die nötigen Massnahmen zur Planung und zum Bau der neuen Kirche in Roggwil an die Hand zu nehmen.

Baugeschichte

Zum Baumeister der Kirche wurde Münster-Werkmeister Abraham Dünz bestimmt. Bereits am 24. Januar erschien dieser in Roggwil zusammen mit Landvogt Kilchberger. Beide klärten Standorte und Grösse der Bauplätze für Kirche und Pfarrhaus ab. Schon am 8. Februar 1664 war der Bauplan gemacht. Vorerst wurde das Pfarrhaus erstellt, die Aufrichte des Steinbaus fand bereits am 24. Mai statt. Das Holz für das Dachwerk konnte offenbar durch den Sommer hindurch fertig austrocknen; das Holz für den Innenausbau, die sog. Verriegelungen, wurde erst im Herbst eingesetzt. – Mit dem Bau der Kirche wurde 1665 begonnen. Der vielbeschäftigte Werkmeister Dünz delegierte auch in Roggwil die Bauarbeiten: die



Bätterkinden, Kanzel, Steinmetzzeichen Dünz (oben).
Steinmetzzeichen Dünz in der Quadratur (unten).
Bilder Verfasser

Maurerarbeiten an den Roggwiler Baumeister Michael Meyer, das Holzwerk an Zimmermeister Ulrich Egger. Im Dachstuhl setzte Egger einen Dachreiter ein, der 1776 dem heutigen Glockenturm Platz machte. Selbst schuf Dünz, der zudem ein begabter Bildhauer war, die Inschrift- und Wappentafel an der östlichen Aussenseite der Kirche, das «Bärn-Rych», sowie im Innern den Taufstein und den Abendmahlstisch. Die drei Stücke wurden laut Rechnung des Landvogts an Schiffmann Jakob Schreck von Bern nach Wynau verschifft und von dort nach Roggwil mit Fuhrwerk transportiert. Die Kosten für die Kirche, welche Bern berappte (der Roggwiler Anteil ist nicht erhalten), sind in der Ämterrechnung der Landvogtei bis zum letzten Nagel aufgelistet. So erhielten Egger 572 Pfund 16 Schilling und Meyer 2322 Pfund 18 Schilling. 8 Pfennig. Dünz erhielt für seine Werkstücke 216 Pf. 13 Schilling. 4 Pfennig. Weitere Details zur Baugeschichte werden in der Beschreibung des Innenraums vorgestellt.

Werkmeister Abraham I. Dünz

Als Sohn des Hans Jakob II. Dünz, Glasmaler und Chorweibel aus Brugg, wohnhaft in Bern, und der Margreth geb. Seebach, wurde Abraham am 4. April 1630 in Bern getauft. 1643 begann er eine Lehre als Steinmetz beim Münsterwerkmeister Anthoni Thierstein. Zum Lehrabschluss erhielt er sein eigenes Steinmetzzeichen, das er u.a. in Bätterkinden an der Kanzel eingemeisselt hat. Die spärlichen Akten lassen den Schluss zu, dass Dünz nach zwei Gesellen- und Wanderjahren auch eine Bildhauerlehre als «Diener zur Kunst» absolvierte. 1660 wurde er erstmals erwähnt als «Meister Abraham Dünz bildhauwer», und am 25. April desselben Jahres zum Münsterwerkmeister ernannt. Damit hatte er das höchste Amt eines bernischen Steinmetzen und Werkmeisters inne. Im Laufe seiner Tätigkeit baute er rund 40 Kirchen oder gestaltete sie um. Im Grundriss schuf er drei Typen:

A. Saalbau mit Chorpolygon (auch 5/8-Chorabschluss genannt): Roggwil, Bätterkinden, Langnau. Nachgotische Attribute sind die Masswerke.

B. Saalbau mit rechteckigem Chorabschluss: Gränichen, Lenzburg. Dünz hat möglicherweise die 1565 vollendete Rechteck-Kirche in Erlinsbach AG gekannt. Nach den Plänen seines Sohnes Hans Jakob III wurde 1728/29 in Herzogenbuchsee die grösste Saalkirche im Kanton Bern erbaut, sie folgt jedoch genau diesem Schema B.

C. Die ovale Kirche, deren Mittelachse quer verläuft und mit Emporen versehen ist: Chêne-Paquier VD; Längsachse in Othmarsingen AG; das Oval wurde zudem in ein gestrecktes Zwölfeck umgewandelt.

Vorbild für C. waren die Hugenottentempel in Frankreich. Der bedeutendste Bau dieser Art, zugleich die grösste protestantische Barockkirche in der Schweiz, ist die Heiliggeistkirche in Bern. Nachgotisches Attribut sind die Sandsteingewölbe der Emporen.

Abraham I. Dünz konzipierte bereits seinen ersten Sakralbau als Predigtsaal für die spezifisch reformierte Liturgie: die Kirche Gränichen AG, zwischen 1661 und 1663 errichtet. Vom Haupteingang im Westen führt die Längsachse zur Kanzel an der östlichen Chorwand, die somit die Stelle des katholischen Hochaltars einnimmt. Auf der Achse vor der Kanzel steht der Taufstein, der Chorraum ist um zwei Stufen erhöht, damit der Taufritus von der ganzen Gemeinde gesehen werden kann. Sämtliche Fenster besitzen Masswerke mit Fischblasen. Den nächsten bedeutenden Bau führte Dünz 1664 in Bätterkinden aus, kehrte im Grundriss allerdings wieder zum «gotischen» Chorabschluss mit 5 Seiten zurück. Nach Roggwil seien weitere Dünz-Kirchen aus der Umgebung genannt: Kirchberg Schiff 1667, Wynigen 1671, Lotzwil 1682, Oberbipp 1685.

Die Kirche Roggwil, Äusseres, «Bärn-Rych» und Turm

Dünz legte die Kirche in der Nord-Süd-Achse fest und konzipierte sie als weitgehend schmucklosen Putzbau; einziges künstlerisches Attribut ist das «Bärn-Rych»: Im Zentrum die Pyramide mit den gegenständigen Bernerwappen, überhöht vom doppelköpfigen Reichsadler mit Krone und getragen von den Wappen der Verantwortlichen des Kirchenbaus



in Roggwil; links Venner von Werdt, Säckelmeister (heute: Finanzminister), rechts Landvogt Kilchberger. Bern und Reich werden durch Löwen als Schildhalter gestützt. Das Ganze samt Spruchtafel wird von typisch barockem «Rollwerk» eingerahmt. In der Tafel steht ein Spruch, der durch eine unorthodoxe Buchstabengestaltung auffällt. Zwischen die Fraktur-

buchstaben sind scheinbar willkürlich Antiqua-Versalien gesetzt. Diese sind aber römische Ziffern.

Es ist die Verschlüsselung einer bestimmten Zahl, ein Chronogramm, das im 17. Jahrhundert gebräuchlich war. Dünz hat es meines Wissens nur in Roggwil angewendet; es ist also eine Rarität erster Güte. Wie entziffert man das Chronogramm? Drei Kolonnen sind gesetzt; in der ersten liest man die Zeilen der Inschrift, in der zweiten die ausgesonderten römischen Ziffern, und in der dritten sind diese in arabischen Ziffern fortlaufend zusammengezählt. Addiert man die arabischen Ziffern, erhält man die Jahrzahl 1665, das Baujahr der Kirche. – Zwei Regeln gilt es zu beachten: 1. Die Reihenfolge der Ziffern spielt keine Rolle. 2. Es dürfen keine zusammengesetzten Ziffern verwendet werden also keine 4 (IV), 6 (VI), 9 (IX) etc.

I	II	III
«Zur Zeit Als Eben Herr Von Wehrdt	ZVr Zelt ALs Eben Hr. Von VV ehrt	71
Teutsch Seckelmeister War geehrt	Te Vt Csh Se CkeLM. VV ar geehrt	1265
Auch Herr Kilchberger Hier Regiert	AVCh Hr. KILCh berg. Hler Reglert	258
War gotts haus also neu geziert»	VV ar gotts ha Vs aLso neV geziert	71

Der einfache Aussenbau wurde durch den 1776 angebauten Turm aufgewertet. Im Verhältnis zum mächtigen Dach der Kirche wirkt er eher zierlich und dürfte einige Meter höher sein. Dafür ist der oberste Teil gut erkennbar mit seinen spätbarocken, eigentlich «unbernischen» Attributen: den rundbogigen Schallfenstern, den geschweiften Uhrgiebeln mit bekrönenden Vasen, darüber dem Kuppelhelm mit über Eck gestelltem achteckigem Türmchen, dem «Tambour». Der Baumeister «Burtschner» erhielt 100 Kronen; 1 Krone zu 25 Batzen; der Taglohn eines Handwerkers betrug 6 Batzen. Die übrigen Kosten für den Turm beliefen sich auf 297 Kronen 13 Batzen. Bei «Burtschner» dürfte es sich um den in Pfaffnau ansässigen Joseph Robert Purtschert handeln, der später die Pläne für das «Choufhüsi» Langenthal lieferte und Zeit seines Lebens ein vielbeschäftigter Architekt und Kirchenbauer (u.a. Willisau, Zell, Pfaffnau) war.

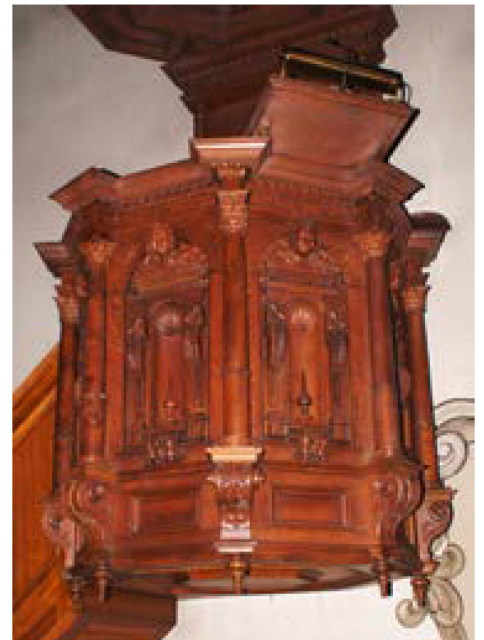
Der barocke Helm des Glocken-
turms von 1776, Baumeister
Joseph Robert Purtschert.
Foto Verfasser



Der Innenraum

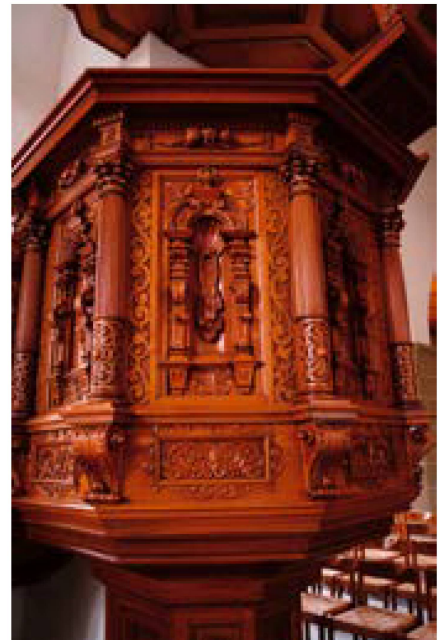
Im Gegensatz zum Äusseren gestaltete Dünz das Innere zu einem festlich-heiteren Predigtsaal. Die künstlerische Verbindung zur Kirche Bätterkinden, in welcher er einen der schönsten Barockräume im bernischen Hoheitsgebiet schuf, ist klar ersichtlich. Im Grundriss folgte er den Vorgaben der bernischen Obrigkeit, wie eingangs für Gränichen geschildert wurde. Typisch für die Kirche als Barockbau ist eine symmetrische Anordnung von Türen und Bogenfenstern. Der Innenraum ist mit den festlichen Wandmalereien von Hans Conrad Heinrich Friedrich ausgestattet; er hatte zuvor in Bätterkinden gearbeitet und wurde zudem vom Landvogt von Wangen beauftragt, das Schloss sowie die Kirche Herzogenbuchsee (den Vorgängerbau der heutigen Kirche) auszuschnücken. Als er in Roggwil eintraf, hatte der gebürtige Sachse schon eine reiche künstlerische Erfahrung gemacht. Die Einfassungen der Fenster mit Voluten, Engelsfiguren und schattierten Gesimsen sowie die Girlanden mit Früchten und Engelsköpfen

Links: Mittleres Chorfenster mit der Kreuzigung, umrahmt von Friedrichs Engeln und Girlanden.
Rechts: Kanzel von Jakob Wullschlegel.
Fotos Verfasser



zeigen Friedrich auf der Höhe seines Könnens. Als wertvolle Einzelstücke im Innenraum steuerte Dünz den Abendmahlstisch und den Taufstein bei; von deren Transport war weiter oben die Rede. Dem Abendmahlstisch gab Dünz an Stelle der schweren Seitenwangen eine leicht wirkende Form mit einem verzierten Fuss-Kelch-Untersatz auf quadratischem Grundriss. Der Taufstein ist eine zurückhaltende Replik des Steins in Bätterkinden, weist aber bereits auf den opulenten Taufstein in Wangen von 1677 hin. Die Kanzel ist eine hervorragende Arbeit des Wynauer Schreinermeisters Jakob Wullschlegel. Dieser hatte seine Lehrzeit möglicherweise bei einem Meister der Zofinger Zunft zu Ackerleuten gemacht. Jedenfalls steht sie der prunkvollen Kanzel der Stadtkirche Zofingen (1630, Lienhard Jüppli) nur wenig nach. Einzigartig der Abschluss des Kanzelkorbs mit reich beschnitztem verköpftem Gebälk, getragen von korinthischen Säulen. Man kann sie zusammen mit der Kanzel in Oberbipp (1659) als die schönste Barock-Kanzel im Oberraargau bezeichnen. Am Kanzelhut der Spruch: «Selig sind die das Wort Gottes hören und bewahren».

Links: Taufstein von Abraham Dünz. Rechts: Zofingen Stadtkirche, Kanzel
Fotos Verfasser



In diesen festlich-heiteren Barocksaal wurden 1924 farbige Chorfenster, entworfen von A. Schweri und ausgeführt durch die Werkstatt Halter in Bern, eingesetzt: Im Fenster links die Vertreibung aus dem Paradies, in der Mitte Jesus am Kreuz und rechts das Gleichnis vom königlichen Gastmahl. Gestiftet wurden die Fenster (von links nach rechts) von der Einwohnergemeinde, der Kirchgemeinde und der Burgergemeinde. Inhaltlich wenden wir uns dem Fenster rechts zu. Dem Glasgemälde liegt das Gleichnis im Evangelium Lukas 14, 7 – 11 zu Grunde (gekürzt): «Siehe zu, dass wenn du eingeladen wirst, unten am Tisch Platz nimmst. Erst wenn der Gastgeber dich heisst nach vorne zu kommen, folge ihm. *Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.*» – Zweifelsohne sind es Kunstwerke, aber sie beeinträchtigen die ursprüngliche Idee von «Licht» doch erheblich. Im Herbst 2014 sind die Glasfenster gereinigt worden. In den seitlichen Fenstern präsentieren sich in einem bodenständigen «Heimastil» die Wappen von Bern und des Amtes Aarwangen (Ost), gestiftet von einer Familie Grütter, sodann der Gemeinden Roggwil und Wynau (West), gestiftet von einem Ehepaar Glur.

Die Orgel ist das dritte Instrument in der Kirche, 1985 eingebaut von der Firma Metzler, mit einem Prospekt in barocker Manier, in fünf Felder eingeteilt. Sie bestehen aus zwei seitlichen Rundtürmen, einem mittleren Spitzturm sowie zwei Zwischenfeldern. Kostbar fürs Auge sind die reichen Schnitzereien in den Zwischenfeldern und auf den Schleierbrettern, welche die Pfeifen decken. Zugleich wurde auch die Emporenbrüstung mit gedrehten Säulen, sog. Staketen, bestückt.

Der barocke Glockenturm erhielt 1873 das heutige Geläut. Nach Vorschlag von Pfr. Joneli wurden folgende Sprüche auf den Glocken verewigt:

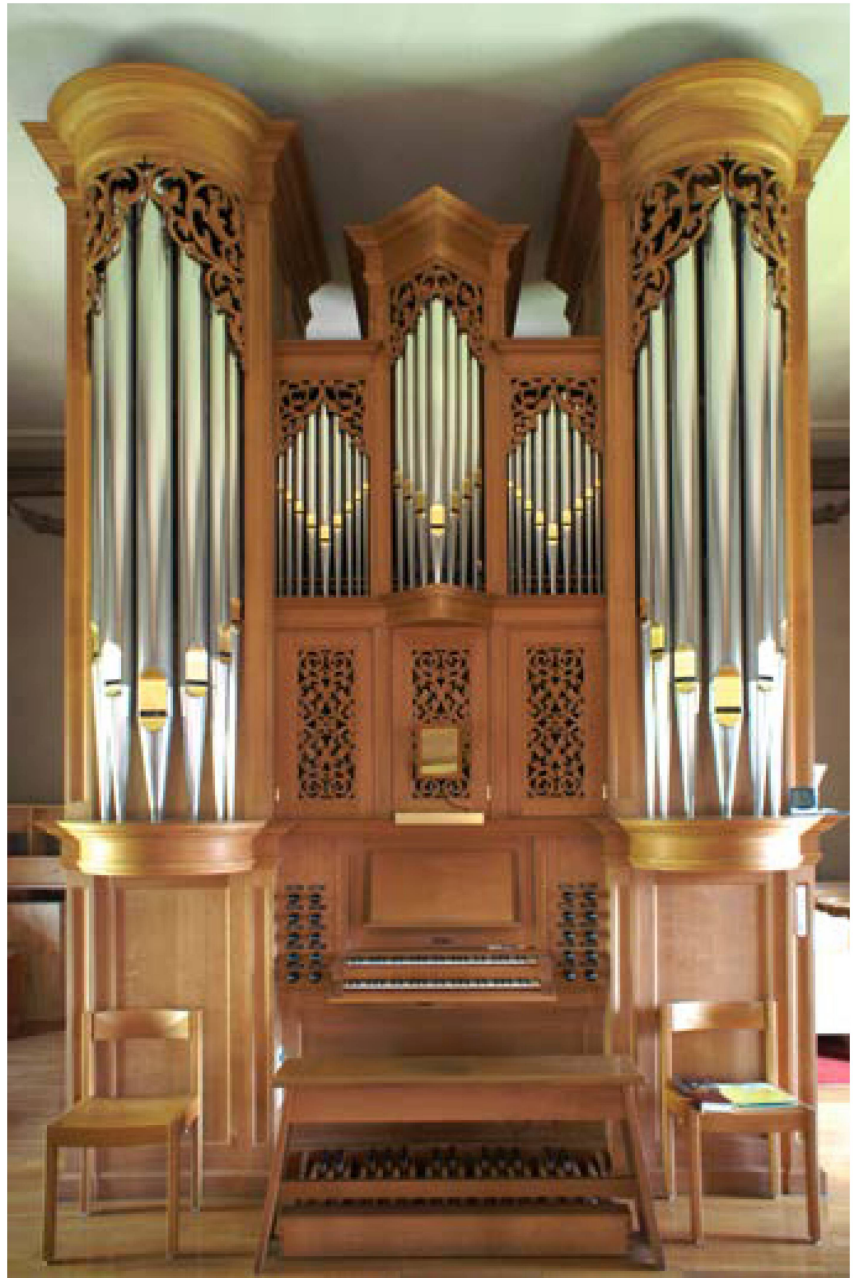
Grosse Glocke:

Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich
Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei,
aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

Mittlere Glocke:

O Herr und Gott, du sicherer Hort,
mein Glaube hält sich an dein Wort.

Wachet und stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.



Orgel 1985 von Firma Metzler.
Foto Verfasser

Kleine Glocke:

Wenn mein Stündlein vorhanden ist, nimm mich zu dir, Herr Jesus Christ. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn.

Würdigung

Die Kirche Roggwil trägt den Stempel ihres Baumeisters Abraham Dünz wie keine andere Kirche in der weiteren Umgebung. Als eine glückliche Fügung erwies sich die energische Förderung des Baus durch die Vennerkammer in Bern. Streng im Äussern, entfaltet die Kirche ihre ganze Pracht im Innern. Sie ist der einzige Sakralraum im Oberaargau, der die wertvollen Teile seiner originalen Innenausstattung bis in unsere Zeit beibehalten hat. Dazu zählen der Abendmahlstisch und der Taufstein von Dünz, die Kanzel von Wullschlegel – zusammen mit der Kanzel von Oberbipp das wertvollste Exponat im Oberaargau – sowie die üppige Grisaille-Dekoration des Malers Friedrich. Als stilsichere Ergänzung im barocken Raum sind die Empore und der Orgelprospekt von 1985 zu betrachten. Weitere Dünz-Bauten und Objekte mögen die Würdigung unterstreichen: Die Kirche Bätterkinden, die reifste und festlichste Barock-Kirche im Bernbiet, unmit-

Von links: Abendmahlstisch in Roggwil, Taufstein in Wangen a.A., Kanzel in Oberbipp.
Fotos Verfasser



telbar vor Roggwil entstanden, mit kostbaren Dünz-Objekten; Abendmahlstisch und Taufstein in Wangen, letzterer Dünz' Meisterwerk; die Kirchen Othmarsingen AG und Langnau i.E., beide mit reich gestalteten, fast identischen Steinkanzeln von Dünz, Langnau zudem mit hervorragendem Taufstein. Die Kirche Roggwil darf sich wahrlich sehen lassen!

Anmerkungen

Angaben zur Vorgeschichte und Baugeschichte in: Simon Kuert, *Chronik von Roggwil*, 11. Kapitel: *Roggwil wird eine eigene Kirchgemeinde*, S. 335-349, Roggwil/Langenthal, 2006.

Angaben zu Abraham I Dünz in: Klaus Speich, *Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg*, S. 179, 188, 213-229, Brugg, 1984; ferner in: Walter Gfeller, *Die reformierte Kirche Bätterkinden*, S. 9, 10, 14 (Maler J.C.H. Friedrich) und S. 15 (Abraham Dünz), Bern, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 2014.

Chronogramm: Professionelle Information von Jaroslav Cap, Langenthal. Pfarrer Joneli in: Simon Kuert, *Kirchen im Oberaargau*, S. 107, Herzogenbuchsee, 2001.

Landvogt Willading, vom Blitz erschlagen, in: Peter Rentsch, *Burgen und Sagen im Oberaargau*, S. 53-55, Langnau, 1978; ausserdem mündliche Überlieferung durch Ernst Brügger †, Schörlishäusern Graben, dessen Grossmutter ihm erzählt hat: An der Grenze zum Riedbach, der die beiden Ämter Wangen und Aarwangen trennt, soll Willading jeweils bei Sturmweather dem Bach nach zum Riedsee (heute Areal Girsberger Weissenried Bützberg) mit seinem Ross hinauf galoppiert sein.

In Bern rechnete man um 1665 in 2 Währungen ab. Ausbezahlt wurde in der Münzwährung: 1 Krone = 25 Batzen = 100 Kreuzer. Abgerechnet wurde in der Papierwährung: 1 Pfund = 20 Schilling = 240 Pfennig. Das Pfund galt 7,5 Batzen. An Werkmeister Dünz (216 Pf. 13 Sch. 4 Pfennig) wurden tatsächlich 65 Kronen ausbezahlt; es folgt die Umrechnung zu Pfund: $65 \text{ Kr.} \times 25 = 1625 \text{ Batzen}$, dividiert durch 7,5 = 216, 666 Pfund, Rest also 2 Drittel. Man teilt nun 20 Schilling durch 3 = 6 Schilling und verdoppelt, macht 12 Schilling, Rest 2 Schilling, welche 24 Pfennig ausmachen. 24 Pfg. durch 3 = 8 x 2 = 16 Pfg. Der «Rest» ergibt 1 Sch. 4 Pf., die man den 12 Schilling anrechnet.